

Predigt am 1. November 2020 in der Pauluskirche

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Bruder und Heiland Jesus Christus.
Amen

Vor einer Woche, liebe Gemeinde, haben wir hier ein Jubiläum begangen, den 60. Jahrestag der Einweihung unserer Pauluskirche. Und zu Beginn des Gottesdienstes heute haben wir als Wochenspruch einen Originalton vom Namenspatron Paulus gehört:

"Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." (Römerbrief 12,21)

Und da frage ich: Ja, lieber Paulus, was meinst du eigentlich damit? Gib dem Bösen keine Chance, heißt das im Moment vielleicht: Halt Abstand, Lüftet die Räume, tragt eure Alltags-Masken – dann hat das Böse, keine Chance, das unsere Gesundheit und unser Leben bedroht? Ist es das, oder ist da noch mehr zu bedenken? Wie geht das überhaupt, das Böse mit Gutem zu überwinden? Vielleicht hilft uns da ein anderer Original-Ton, diesmal nicht Paulus, sondern Jesus, der 20 Jahre vor Paulus laut dem Matthäusevangelium zum selben Thema gesagt hat: *„Ihr sollt dem Bösen nicht widerstreben!“* Und Jesus erklärt das dann auch gleich. Wir haben es ja vorhin gehört (Evangelium aus Matthäus 5, 39-48):

Dem Bösen nicht zu widerstreben, das kann ganz unterschiedlich aussehen, zum Beispiel so: Gibt dir jemand eine Ohrfeige, dann halte gleich die andere Wange hin, damit er nochmal zuschlagen kann. Oder so: Zwingt dich jemand, ein Stück mit ihm zu gehen und dabei sein Gepäck zu tragen (das konnten damals nämlich die römischen Besatzungs-Soldaten mit den Juden einfach so machen), dann geh und schlepp seinen Kram einfach die doppelte Strecke. Und vielleicht auch so: Wenn du jemand als deinen Feind ansiehst, weil er dir was angetan hat, dann denk nicht mal dran, wie du diesem Feind schaden kannst, sondern hab ihn lieb. Und vielleicht erinnert sich jemand an den letzten Satz dieser Jesus-Rede: *„Ihr sollt vollkommen sein wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“*. Mann, da wird die Latte aber hochgelegt, mein lieber Jesus! Was mutest du uns zu? Wir sollen vollkommen sein wie Gott? Wie soll ich das schaffen – ich bin doch nicht Jesus!

Und damit nicht genug, nun hören wir auch noch einen dritten Originalton, nun aus dem Alten Testament. Ungefähr 2600 Jahre ist das her, dass der Prophet Jeremia einen Brief geschrieben hat. Und die Menschen, für die er den Brief verfasste, die waren in einer üblen Lage. Die Hauptstadt Jerusalem war zerstört, der allerheiligste Tempel in Schutt und Asche, und die Regierung, König und Familie, aber auch Beamte und Handwerker, die waren nach einem verlorenen Krieg verschleppt von den siegreichen Feinden nach Babylonien. Und da saßen sie nun an den Flüssen von Babylon und weinten (wie in dem Reggae-Song aus den 70ern von Boney M und Bob Marley, manche erinnern sich vielleicht *„By the rivers of Babylon, there we sat down. Yeah we wept, when we remembered Zion“*).

Da saßen sie nun, vertrieben aus ihrem Glück und ihrer Heimat. Da saßen sie nun mit ihrem Heimweh und ihrem Weltschmerz, und weinten ihre Verlorenheit heraus. Und manche hatten vielleicht keine Tränen mehr, die sie weinen konnten, so kaputt waren ihre Seelen. Können Worte da helfen? Jeremia versucht es jedenfalls. Hören wir ein paar Sätze aus einem Brief:

So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:

Baut Häuser und wohnt darin;

pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;

nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter,

nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern,

dass sie Söhne und Töchter gebären;

mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

Suchet der Stadt Bestes,

dahin ich euch habe wegführen lassen,

und betet für sie zum HERRN;

denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl. (Jeremia 29,4-7)

Also das ist der Versuch von Jeremia, den Todtraurigen einen Weg zu zeigen: Ihr habt der Vergangenheit so lange nachgeweint, schreibt er. Eure Seelen sind wund von eurem Schmerz. Das Leid verdunkelt euch jeden Tag. Ich sag euch: Macht mal ganz kleine Schritte heraus aus der Dunkelheit. Versucht mal, nach vorne zu leben:

Ihr habt doch Häuser oder ihr baut euch welche: nun wohnt auch da drin, lebt da drin. Nehmt euch in die Arme und schaut auf den Himmel. Es ist der gleiche Himmel wie in der Heimat. Die Vögel singen die gleichen Lieder wie zuhause. Die Sonne wärmt euch genau wie daheim. Wohnt und lebt, wo ihr seid!

Und: ihr habt doch schon ein kleines Stück Land, auf dem etwas wächst. Pflanz noch mehr an. Feigen, die herrlich süß werden. Wein, der köstlichen Traubensaft und Wein gibt. Artischocken und Auberginen. Dazu ein bisschen Schafskäse. Und Kräuter. Olivenöl und ein Stück köstliches Brot. Lasst euch das schmecken. Lebt, wo ihr seid!

Und als drittes sagt er: schaut euch an, mit wem ihr lebt. Da sind doch Menschen um euch herum. Partner, Kinder, Nachbarn. Und wer allein ist, kann Freunde finden. Kann Kinder lachen hören – denn Kinder, die sind ja Streicheleinheiten für die Seelen der Alten. Lebt, wo ihr seid – genießt es, dass ihr nicht allein seid!

Zusammengefasst: Tut euch was Gutes. Das ist dann auch etwas Gutes für die Stadt, in der ihr lebt. Und schaut auch darauf, wie eure Umgebung euch gut tut! Eben: *Suchet der Stadt Bestes, denn wenn es ihr gut geht, wird es euch auch gut gehen.*

Und ich höre schon das Grummeln der Leute: Das kann doch nicht dein Ernst sein, Jeremia. Etwas für diese Stadt tun, für Babel, die Hauptstadt unserer Feinde? Für unsere Unterdrücker, für diese gnadenlose Bande? Geht's noch? Da ist es wieder, das Thema von heute: Das Böse überwinden, die Feinde lieben und den Hass keine Chance geben – sagt Jesus. Die lähmende Traurigkeit überwinden, zurück ins Leben finden – sagt Jeremia. Aber ist das nicht furchtbar schwer – aus all dem Hass, aus dem Unrecht, aus all der Traurigkeit und dem Weinen herauszukommen?

Für mich gibt es bei Jeremia ein Zauberwörtchen. Vier Buchstaben nur im Hebräischen Text. Und in unserer Übersetzung, die wir gehört haben, ist es leider anders wiedergegeben. Es ist das Wort **שָׁלוֹם**, Schalom, das wir meist mit FRIEDEN übersetzen. In der hebräischen Bibel steht nämlich nicht: Suchet der Stadt Bestes, sondern: Sucht nach dem FRIEDEN, dem Schalom für die Stadt, denn in ihrem Schalom liegt auch euer Schalom, euer FRIEDE. Ja, ihr Lieben: eure Seelen sollen FRIEDEN finden!

Schalom, in der arabischen Form habe ich das zum ersten Mal bei Karl May gelesen, der alltägliche Gruß „Salam aleikum“, Friede sei mit euch. Schalom, das ist der Gruß auch in Israel. Schalom, Friede, das ist mehr als: kein Krieg. Schalom, das ist Wohlbefinden, ein Zufriedensein rundherum: Gesundheit, Gerechtigkeit, Liebe, Hilfsbereitschaft, Vergebung, Leben im Einklang mit der Natur und mit den anderen Menschen – und noch vieles mehr. Schalom ist allerdings nicht das heute gelegentlich versprochene Rundum-Sorglos-Paket, denn die Sorgen, die Traurigkeiten, die körperlichen und seelischen Schmerzen, die sind ja nun mal da. Aber Schalom ist die Hoffnung, der nicht auszulöschende Hoffnungsschimmer, dass das Gute trotz allem Schlimmen eine Chance hat. Für die Seelen der Menschen, deren Heimat zerstört ist. Für die Traurigen, deren Seelen kaputt sind und die keine Tränen mehr haben. Schalom, dieser alltägliche Gruß, ist Ziel und Richtschnur unseres Lebens, sagt Jeremia.

Weint jemand neben dir, leg deinen Arm um seine Schulter oder schweige mit ihm. Hungert jemand, gib ihm zu essen. Tut dir jemand Unrecht, schau ihn freundlich an und frag, ob du ihm irgendwie helfen kannst. Ist jemand ohne Obdach, schau, was du für ihn tun kannst. Manchmal ist es vielleicht nur ein freundlicher Blick, manchmal sind es einige Worte. Vielleicht kannst du ihm einen Weg zeigen raus aus der Misere. Schalom ist winzig klein und riesengroß zugleich. Und ich bin gewiss, dass wohl die meisten unter uns diese Erfahrung kennen: Solche kleinen Friedens-Erlebnisse im Alltag, die machen die Welt heller, machen die Seele ruhiger.

Solche kleinen Schalom-Schritte knüpfen ein Netz zwischen Menschen. Ein Netz, das trägt, das dich auffängt, wenn du fällst. Oder noch mal anders: Frieden kann ansteckend sein, hoch ansteckend. Und über Ansteckungen lesen wir ja jeden Tag etwas. Wir wissen: wenn der Reproduktionswert R größer ist als eins, kann es zu einer Herdenansteckung kommen.

Was wäre das für eine Welt, in der R-Wert von Schalom ein wenig über eins liegt, vielleicht bei 1,5. Wenn Liebe und Aufmerksamkeit zum Beispiel mit dem Faktor 1,5 sich ausbreiten. Wenn zehn freundliche Menschen bei fünfzehn anderen Freundlichkeit bewirken. Und diese 15, die stecken dann 22 andere an, und

aus denen werden dann 33 – und so weiter. Das wäre eine Ansteckungs-Welle, eine Herdenansteckung, die der Welt gut täte. Das meint Jeremia, das meint Jesus, das meint Paulus: Menschen, die sich anstecken lassen vom Frieden. Und die dann wiederum andere anstecken. Dass also dieses Wort Schalom, Frieden von der Grußformel zum Lebensmotto wird. *Überwindet das Böse mit Gutem* – Paulus.

Und sein wir doch realistisch: wieviel Schalom gibt es rund um uns herum. Die Pflegekraft im Valentinerhof - die hilfsbereite Nachbarin im Tegelberg - der geduldige junge Mann, der für die alten Leute den Einkauf trägt – die Zweijährige in der Kinderkarre, die jeden so anstrahlt, dass alle Wolken für einen Moment verschwinden. Und der Verzweifelte, der spürt: ich kann meine Tränen loswerden beim Gespräch mit einem Menschen, und auch bei einem Gebet zu Gott. Schalom, Friede kann mich umhüllen. Und wie viele bemühen sich um Frieden, um das Schweigen der Waffen. Wollen sich nicht zufriedengeben mit Arbeitsplätzen für den Waffenexport, wollen Arbeitsplätze für den Friedensdienst schaffen. Wie viele wollen Frieden, Schalom, mit den Mitgeschöpfen, ob es die im wahrsten Sinne des Wortes armen Schweine sind, die als Fabrikware behandelt werden - ob es die Flüsse sind, in denen nicht Gifte, sondern Pflanzen und Fische zuhause sein sollen.

Schalom. Ein Leben so, wie Gott es will. Insofern hat unsere Bibelübersetzung von Martin Luther dann doch recht: Sucht nach dem Schalom für die Stadt, für die Welt, das bedeutet, suchet der Stadt Bestes, das Beste für die Welt ist und bleibt dieser Friede! So wie es dann weiter heißt als Wort Gottes für uns Menschen:

Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. (Jeremia 29,11)

Und dieser Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen

Gundolf Semmler, Pastor i.R.